

Die Wohnmaschine : Unités d'habitation von Le Corbusier

Autor(en): **Weiss, Klaus-Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 4: **Bewährung = Résistance à l'usage = The proof of the pudding...**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Mit den Unités d'habitation schlug Le Corbusier eine kompakte, dichte Bauweise vor, die später – wie hier in Marseille (siehe Abbildung) – zum Paradigma spekulativer Bodenverwertung wurde.

«In Architektenkreisen jeden Ranges», meint Charles Jencks, «sind die Unités d'habitation» die berühmtesten Nachkriegsbauten der Welt.» Die Menge an Gemeinplätzen und Kommentaren steht in krassem Gegensatz zu Informationen über die tatsächliche Bewährung dieses Wohnmodells. Die erste Unité, deren aktueller Zustand in diesem Beitrag auch mit Bildern dokumentiert wird, wurde 1952 in Marseille fertiggestellt. Es ist unübersehbar, dass auch Modernes einem Alterungsprozess unterworfen ist. Doch scheint Le Corbusiers Postulat Epochen zu überdauern: neue Wohnformen fragen in erster Linie nach städtebaulichen Konzeptionen. In der Tat – die Unités waren noch nie so modern wie heute.

Avec les Unités d'habitation, Le Corbusier proposait une forme de construction compacte, dense qui plus tard – comme ici à Marseille (voir illustration) – devint le paradigme d'une exploitation spéculative du sol.

«Pour tous les milieux d'architectes» prétend Charles Jencks, «les Unités d'habitation de Le Corbusier sont les bâtiments mondialement les plus célèbres de l'après-guerre.» La pléthore de commentaires contraste avec les vraies informations quant aux preuves effectives de qualité de ce modèle d'habitat.

La première Unité, que cet article illustre aussi dans son état actuel, fut achevée à Marseille en 1952. Il est indubitable que le moderne vieillit lui-aussi. Mais on peut également prouver la pérennité de l'idée de Le Corbusier: les nouvelles formes d'habitat impliquent en premier lieu des conceptions urbanistiques. Et de fait, les Unités n'ont jamais été plus contemporaines qu'aujourd'hui.

With the Unités d'habitation, Le Corbusier proposed a compact, dense type of construction which later – like here in Marseilles (see illustration) – became a paradigm of the speculative utilisation of land. "In architect's circles at all levels", wrote Charles Jencks, "Le

Corbusier's Unités d'habitation are regarded as the world's most famous postwar buildings". The profusion of platitudes and commentaries conflicts sharply with information on the real status of this housing model. The first Unité, pictured in this issue in its current condition, was constructed in Marseilles in 1952. The fact that the modern is also subject to the ageing process is abundantly clear. Evident, too, is the enduring validity of Le Corbusier's conclusions: new forms of housing demand that attention be paid to urban development conceptions. In fact, the Unités are more contemporary today than they ever were.

Die Wohnmaschine

Unités d'habitation von Le Corbusier

Für Le Corbusier waren seine Unités Inbegriff des «gut geplanten», *modernen* Wohnhauses, «das freilich eine Änderung der Mentalität der Mieter voraussetzt». Die Unités, die in Frankreich und Deutschland gebaut wurden, vergegenständlichten über Jahrzehnte eine Konfrontation des einfachen, modernen Innovationsgeistes mit der komplexen, unberechenbaren Alltagsrealität. Selten wurden sie vom «Neuen Menschen» bewohnt. In Briey-en-Forêt diente die Unité zum Beispiel als ungeliebte Notunterkunft für die Gastarbeiter (der umliegenden Minen), später wurde sie als Schwesternschule umgenutzt, und 1980 sollte sie schliesslich abgerissen werden.

Doch soweit kam es nicht. Heute ist das Wohnen in den Unités en vogue: Die Bewohner schätzen vor allem die städtische Infrastruktur mit den zahlreichen Dienstleistungen. Und von Paris aus liess der Kulturminister Jack Lang auch eine neue Wertung verlauten: Wie Museumsstücke sollen die Unités nun als nationale Kulturgüter geschützt werden. Die Geschichte der Unités ist auch eine Geschichte über die Launen des Zeitgeistes.

Les Unités d'habitation de Le Corbusier

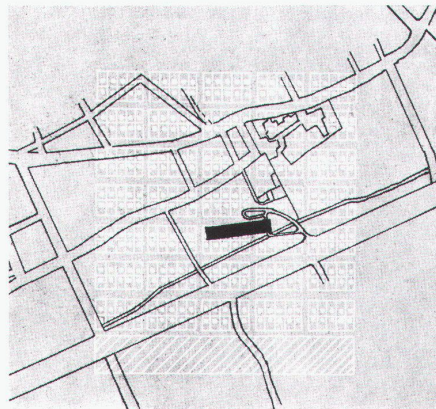
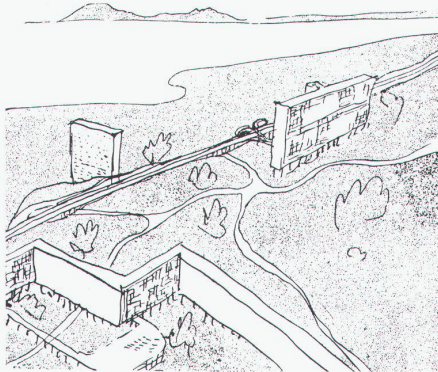
Pour Le Corbusier, ses Unités étaient l'habitat *moderne* «bien pensé» par excellence, «exigeant certes un changement dans la mentalité des locataires». Les Unités qui furent bâties en France et en Allemagne concrétisèrent pendant des décennies la confrontation entre l'esprit inventif simple et moderne et la réalité quotidienne complexe et imprévisible. Elles furent rarement habitées par «l'Homme Nouveau». A Briey-en-Forêt, l'Unité servit par exemple d'habitat provisoire assez impopulaire pour les travailleurs émigrés (des mines environnantes). Plus tard, elle fut reconvertie en école d'infirmières avant d'être promise à la démolition en 1980.

Pourtant, elle fut sauvée. Aujourd'hui, habiter dans l'Unité est à la mode. Les occupants apprécient surtout l'infrastructure urbaine et ses nombreux services. Et de Paris, le Ministre de la Culture Jack Lang leur attribue une nouvelle qualité: les unités seront maintenant protégées en tant que biens culturels nationaux comme des pièces de musées. L'histoire des Unités est l'histoire des aléas de l'esprit du temps.

Unités d'habitation by Le Corbusier

To Le Corbusier, his Unités were the embodiment of "well planned" *modern* housing, which admittedly called for "a change in the tenants' mentality". For decades, the Unités which were built in France and Germany represented a confrontation between the simple modern innovative spirit and complex, unpredictable everyday reality. They were only rarely inhabited by "modern people". In Briey-en-Forêt, for example, the Unité served as unpopular emergency accommodation for foreign workers (in the nearby mines); it was later converted into a nurses' school, and in 1980 it was due to be pulled down.

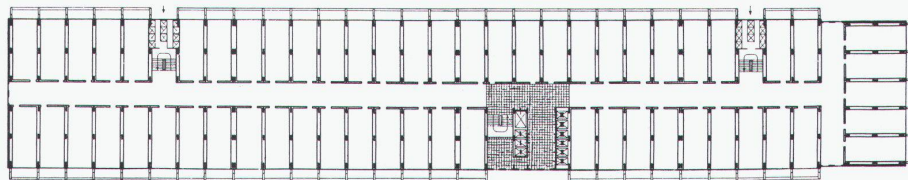
Things never got that far, however. Today, it is fashionable to live in the Unités, and their inhabitants value above all the urban infrastructure with its numerous services. And from Paris, Minister of Culture Jack Lang has endowed the Unités with a new value: they are to be put under protection as national assets. The history of the Unités is a history of the moods of the Zeitgeist.



Schwarz: die Unité von Marseille;
weiss: die Inanspruchnahme
des Bodens durch eine horizontale
Gartenstadt für die gleiche Be-
völkerungszahl

En noir: l'Unité de Marseille; en
blanc: le terrain nécessaire pour une
cité-jardin horizontale abritant la
même population

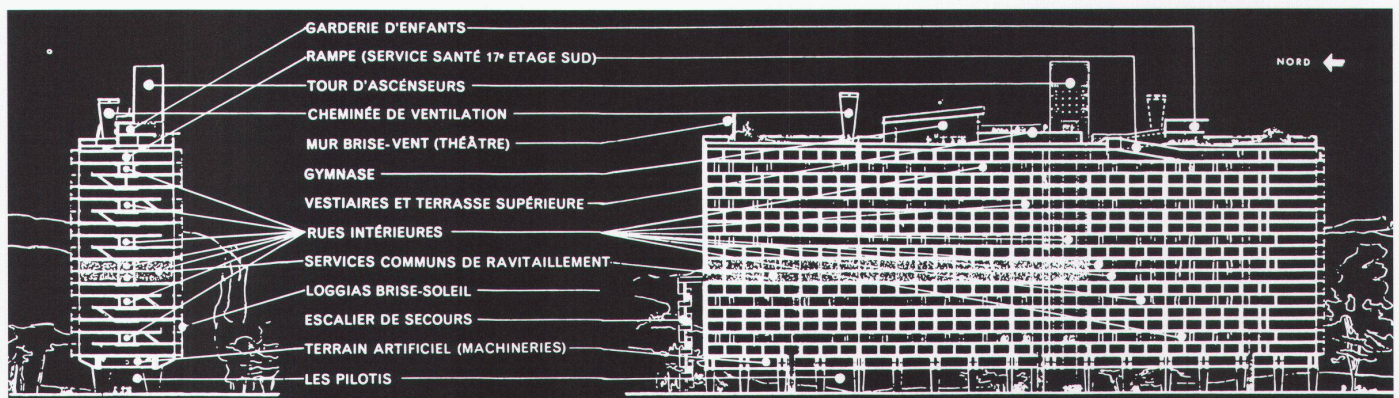
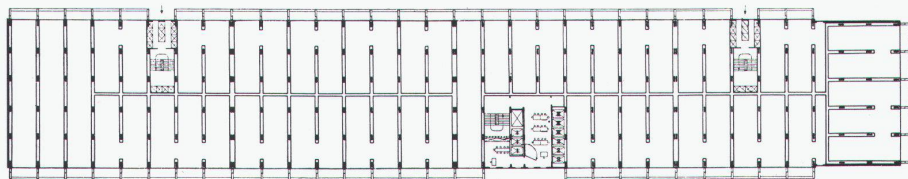
Black: the Marseilles Unité; white:
the amount of land required by a
horizontal garden city for the same
number of inhabitants



Wohngeschosse, das untere mit
dem Erschliessungsgang und dem
Wohnraum, das obere mit der
Galerie und den Schlafzimmern

Etages d'habitat, niveau inférieur
avec couloir de desserte et séjour,
niveau supérieur avec galerie et
chambres

Residential floors, the bottom one
with the access corridor and living
room, the upper one with the gallery
and bedrooms



Die verschiedenen Nutzungen
und Dienstleistungen

Les diverses fonctions et services
Various uses and services

«Ich sah in Le Corbusier weniger einen Architekten als einen grossen Bildhauer, der Architektur benutzt als sein Medium. Ich sprach einmal mit ein paar jüngeren Leuten darüber, die sagten nur: «Oh, du meinst die Dinosaurier» – und das sagt alles, diese grossen und wichtigen Tiere, die jeglichen Kontakt mit den Bedürfnissen ihrer Zeit verloren und eines Tages einfach verschwanden. Das Dumme ist nur, dass ich, wenn ich mir unsere Städte ansehe, gar nicht so sicher bin, ob sie wirklich verschwinden...» Ralph Erskine, 1976¹

Der Blick in die Geschichte der Architektur zeigt, dass die Fortschreibung, das heisst das Aufbauen auf vorhandenen negativen und positiven Erfahrungen oft genug unterblieben ist – zugunsten einer Art Goldrausch, verursacht durch immer wieder neue Heilslehren selbst im Wohnungsbau. Stirlings *Runcorn New Town*, längst gescheitert, galt Adolf Max Vogt als «massgebender Typus». Erskines Sanierungsprojekt *Byker* setzte Charles Jencks in seiner Bedeutung mit der *Weissenhof*-Siedlung gleich. Julius Posener lobte Erskines Arbeit als «nichtutopisch». Und Rossis *Galgaratese* ist nach der einschlägigen Literatur der wichtigste Nachkriegsbau Italiens. Wer wollte vor zwanzig Jahren Jencks nicht zustimmen, als er feststellte: «Die Unité d'habitation von Le Corbusier ist wahrscheinlich in Architektenkreisen jeden Ranges eine der berühmtesten Nachkriegsbauten der Welt.»² Sind diese architektonischen Glanzpunkte des Massenwohnungsbaus den Bedürfnissen ihrer Bewohner wirklich gerecht geworden? Das bleibt kurioserweise bis heute einigermaßen offen, solange sich das Scheitern nicht gleich im Abriss dokumentiert – wie bei der lange gefeierten Metastadt in Wulfen. Kein Hersteller eines anderen, ähnlich bedeutsamen Massenartikels oder Gebrauchsgegenstandes würde sich einer solchen Publikums- und Alltagsferne freiwillig aussetzen. Le Corbusier: «Man könnte bewundernswert gutgeplante Häuser bauen, vorausgesetzt natürlich, der Mieter ändert seine Mentalität.»³ Dieser These vor allem widersetzte sich Erskine.

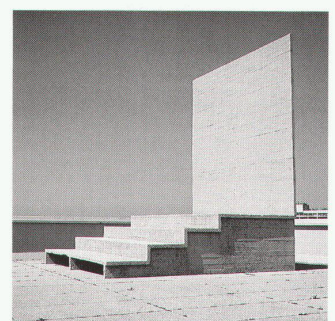
Julius Posener warnte einmal vor dem «blind-parteiischen Wechsel der Positionen», unter der Überschrift «Ich bin nun einmal gegen radikale Umbrüche».⁴ Vielleicht ist dieses Dilemma der Architektur jedoch unausweichlich. Architekten sind in der Regel keine Wissenschaftler, die lange experimentieren, analysieren, falsifizieren und verifizieren. An der Front der Auftragslage, zwischen Geldgeber und persönlichem Anspruch, lässt sich allemal mit Umbruch und Überraschung Boden gutmachen. Oft sind in diesem Rennen Begriffe wichtiger als Inhalte. «Geben Sie mir bitte die Speisekarte», sagte Le Corbusier zum New Yorker Polizeipräfekten, um ihm sein neues Stadtkonzept zu erläutern. «Ich möchte auf ihrer Rückseite die einzig mögliche Lösung aufzeichnen.»

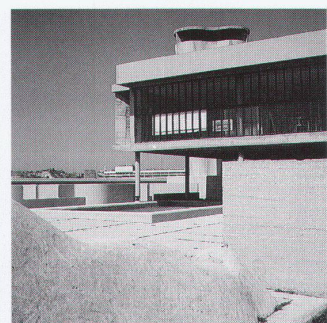
Tatsache ist, dass die Unité d'habitation in Briey-en-Forêt Anfang der achtziger Jahre abgerissen werden sollte, als unbewohnbares Relikt einer gescheiterten Zukunftsperspektive. Das Gebäude, 1958 fertiggestellt, war die einfachste Version der *idée fixe* Le Corbusiers. Sie diente der Beherbergung von Gastarbeitern, die in den umliegenden Minen beschäftigt waren. Diesen Bewohnern war die Unité ein Greuel. Der geplante radikale Abbruch erwies sich jedoch als zu kostspielig. Ein anderer Vorschlag bestand darin, aus dem Abbruchmaterial einen künstlichen Hügel zu bilden, um so einen Aussichtspunkt in die weite Fläche der Lorraine zu kreieren. Schliesslich wurde das Gebäude vom benachbarten Spital gekauft, und man beschloss eine Umrüstung zur Schwesternschule. Der grössere südliche Teil des Gebäudes wurde zu individuellen Apartments umgebaut. Ron Kenley, Initiator und Gründer von *La Première Rue*, entdeckte das Schicksal dieser Unité während der Umbauphase. Und es gelang ihm nach langwierigen Verhandlungen, den unteren Erschliessungsgang mit 34 Wohneinheiten vor dem Umbau zu retten. Die Suche nach Gründungsmitgliedern, die sich für eine neu zu gründende Architekturschule innerhalb dieser *Première Rue* engagieren

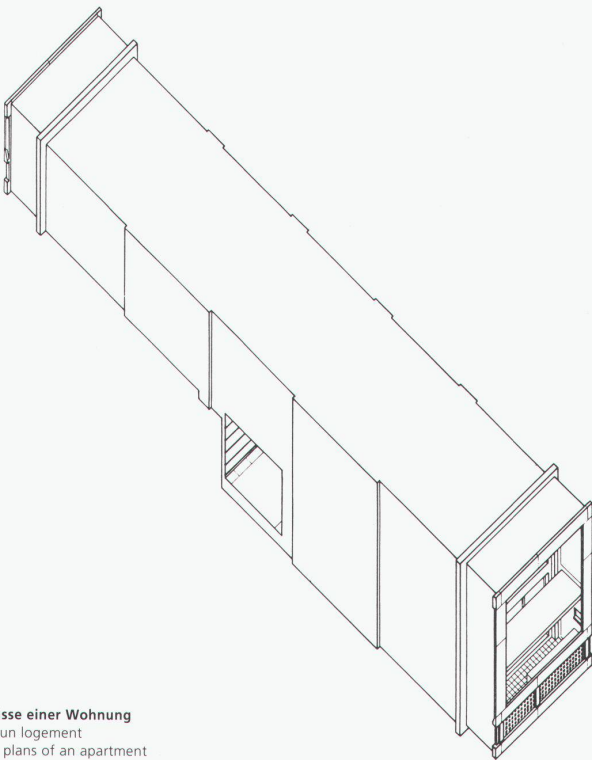
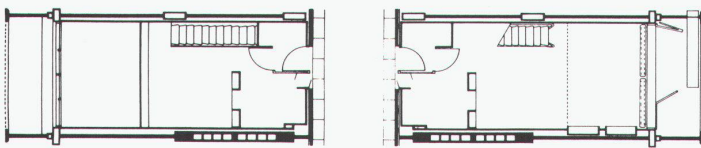
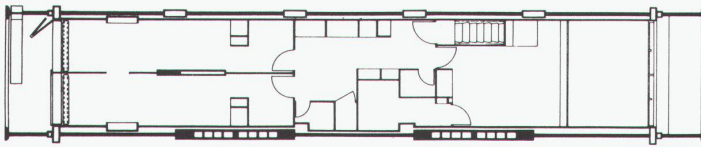
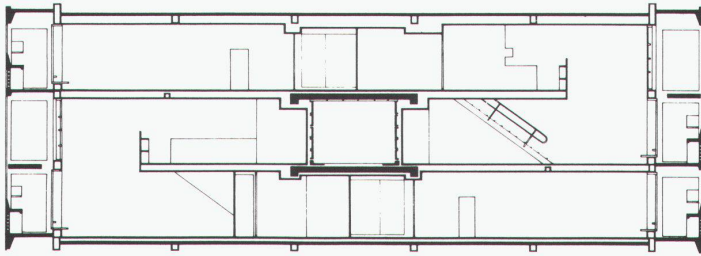
Dachterrasse: die zahlreichen Einrichtungen – der Kindergarten, das Schwimmbecken, das Freilufttheater, die Sonnenterrasse usw. – werden (trotz fehlenden Unterhaltes und ausgebliebener Reparaturen) intensiv benutzt.

Toiture-terrasse: les nombreux équipements – école maternelle, piscine, théâtre en plein-air, solarium, etc. – sont activement utilisés (malgré l'absence d'entretien et de réparation).

Roof garden: the numerous installations – kindergarten, swimming pool, open-air theatre, sun terrace etc. – are intensively used despite lack of maintenance and repairs.



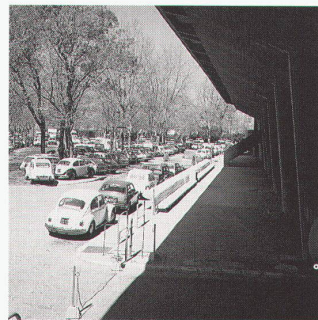




Grundrisse einer Wohnung
Plans d'un logement
Ground plans of an apartment

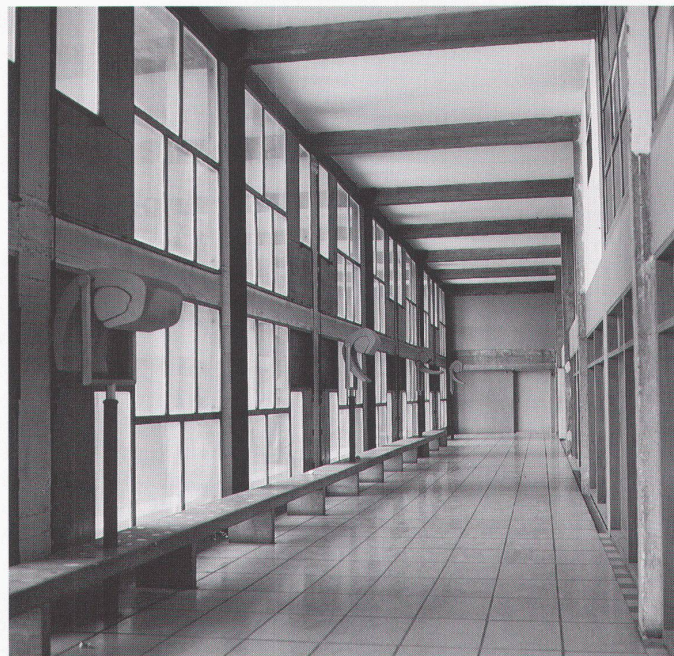
sollten, führte zu einem Kreis von über dreissig engagierten europäischen Architekten (Alfredo Arribas, Johann Eisele, Nicolas Fritz, Elia Zenghelis). Ziel ist der internationale Austausch in Räumen, die im Dialog mit der vorgegebenen Struktur langfristig ausgedeutet oder uminterpretiert werden und auf diesem Weg nicht zuletzt auch der Öffentlichkeit über die Jahre ein Museum der Wohnvorstellungen präsentieren könnten.

Denn im Meinungsstreit zwischen «small is beautiful» und «Mietskaserne» oder «Hochhaus» ging und geht es oft um Vorurteile, nicht um nachweisliche Qualitäten. Lange Zeit sollte das Intime das Kolossale ersetzen. Heute müssten für die weissen Kathedralen Le Corbusiers in Frankfurt, Berlin oder selbst in München sicherlich lange Wartelisten geführt werden – nicht nur aufgrund der reinen Wohnungsnot und nicht nur für kinderlose Yuppies. Der Launenhaftigkeit des Publikums könnte das experimentelle Museum in Briey-en-Forêt vielleicht begegnen. Gibt es für geplagte Grossstadtbewohner eine bessere Lösung als die, den Kindergarten, die Joggingstrecke und den Lebensmittelladen in den Gesamtzusammenhang des Hauses zu integrieren? Weniger die Grösse eines Wohnkomplexes ist von Bedeutung als vielmehr die Anordnung und Organisation der Wohnungen innerhalb einer Gesamtstruktur. «Unterschiede», so schrieb Roland Rainer 1947, «die für die Bewohnbarkeit und damit den eigentlichen Wert eines Hauses von weit grösserer Bedeutung sein können als Stockwerkzahl und Besiedlungsdichte.»⁵ Godin 1871: «Nicht die einzelne Wohneinheit ist massgebend; es ist die Anordnung der Wohneinheiten zum Ganzen, welche einen Einfluss auf den sozialen Zustand und die Arbeitsbedingungen in menschlicher Hinsicht ausübt...»⁶ Allein in der Wohnung das «typusprägende Grundelement» des Wohnungsbaus zu suchen, wie es heute immer wieder geschieht, führt zwar zu einem schnell überschaubaren Ordnungsschema (nach Wohnungsgrösse oder Anschluss an das Treppenpodest), bietet aber keinen ausreichend komplexen Anhaltspunkt für Wohnqualität. Das hatte wie kaum ein anderer Exponent der Moderne Le Corbusier durchschaut und in seiner *Charte d'Athènes* 1933 fixiert: «Aber ausserhalb der Wohnung und in nächster Nähe braucht die Familie noch gewisse gemeinschaftliche Einrichtungen, die wirkliche Erweiterungen des eigenen Wohnraums sein müssen, ... ihre Verwirklichung ist kaum über das Gröbste hinaus, von



der allerfragmentarischsten Art und ohne Verbindung zu den allgemeinen Notwendigkeiten der Wohnung.» Le Corbusiers Fehler lag nicht darin, die Komplexität des Wohnens zu missachten. Zeitgenössischer Kommentar von «Casabella» zur Unité in Marseille: «... das erste Beispiel in der Geschichte, in dem kein Herrscherpalast, kein Tempel, kein Rathaus oder sonst ein repräsentatives Gebäude, sondern ganz einfach das Haus des Menschen, das deine, das meine, das unserer Mitmenschen, sich zu monumentaler Grösse erhebt, ohne irgendeinem seiner Teile die Achtung vor dem individuellen, dem physischen und dem geistigen Mass zu verlieren. Gewiss, es ist ein Versuch, nicht frei von Kritiken, aber unendlich viel besorgter um das Wohl seiner Bewohner als unzählige Kollektivhäuser, mit denen man es in Italien und anderswo versucht hat!»⁷ Wie bei seinem Vorbild, dem *Phalanstère* Fouriers, lag Le Corbusiers entscheidender Fehler vielmehr darin, die Komplexität der Stadt zu missachten. Denn anders als das Palais Royal, das als exklusiver Ausnahmefall des Regelwohnens nur wenigen Privilegierten als überaus urbaner und komplexer Wohnort dienen konnte, sollte die Unité d'habitation zur Standardlösung avancieren – zum Vorteil ihrer Bewohner, aber letztlich zum Nachteil der Stadt insgesamt. Wie später auch Aldo Rossi baute Le Corbusier «Strassen» ohne urbane Kraft. Das belegt nicht zuletzt der müde Abgang auf diese Idee, vorgetragen durch den Wiener Architekten Harry Glück und ein Expertenteam von Wissenschaftlern, die das Terrassenhaus mit Schwimmbad auf dem Dach zum Nonplusultra des Städtebaus erklären möchten. Eine späte Wichtigtuerei. Die Stadt wäre auch bei Le Corbusier innerhalb der Häuser privatisiert worden, denn ausserhalb dieser nahezu autarken Einheiten sind ohne «die von zwei Trottoirs gesäumte Strasse» und ohne «das wirre Durcheinander» von Fussgänger und Auto kaum noch urbane Kristallisationspunkte denkbar. Unsere modischen Fussgängerzonen zeigen das, obwohl diesen Monostrukturen immer noch ein täglich enger bemessenes Konsumangebot bleibt.

Die Bewohner selbst unterliegen in ihren Ansprüchen modischen Gesichtspunkten. Für eindeutige Urteile fehlen meist die Vergleichsmöglichkeiten und realen Wohnerfahrungen. Vor 30 Jahren brachte die Wohn-Illustrierte «Schöner Wohnen» einen Toast aus auf das Wohnen in der Berliner Unité d'habitation. Der zeitgenössische Kommentar einer Bewohnerin: «Wenn



**Bilder vom Alltag in der Unité:
Parkplätze vor dem Eingang, die
Eingangshalle, der breite Er-
schliessungskorridor für die Läden,
der Liftraum und «la rue intérieure»
in den Wohngeschossen**

Images quotidiennes dans l'Unité:
parkings devant l'accès, le hall
d'entrée, le large couloir desservant
les commerces, le vestibule des
ascenseurs et la «rue intérieure» des
étages d'habitat

Pictures of everyday life in an Unité:
parking space in front of the en-
trance, the entrance hall, the broad
access corridor for the shops, the lift
room and «la rue intérieure» on the
residential floors

man als Stadtbewohner einigen Kummer hinter sich hat: im Einfamilienhaus – das Gartensprengen, das Schneeschippen und die ewige Einbrecherangst; im Mietshaus – die Parkettkosmetik, das Mülleimer-schleppen, den Benzinozon vor den Fenstern und den Einblick ins Private der verschiedenen Vis-à-vis, dann richtet man den Blick aufs Hochhaus, dann träumt man, wie leere Konservenbüchsen vom neunten, zwölften, siebzehnten Stock durch den Müllschlucker klappern. Welch ein Erlebnis, dort oben zu wohnen! Es war beschlossene Sache – ich musste hinein! Natürlich gab es keinen Platz. Noch zweieinhalb Jahre durfte ich das Haus meiner Träume nur von aussen betrachten, manchmal die grosse Halle betreten (andächtig wie eine Kathedrale), mit neidischen Blicken die Bewohner verfolgen, heimlich in ihre Gesichter sehen (haben die Auserwählten einen besonderen Ausdruck?), mit ihnen im Fahrstuhl nach oben fahren, nach unten fahren – stirbt hier niemand? dachte ich oft – bis es endlich, endlich klappte. Nun steht mein Name an einer der 536 Wohnungstüren.»⁸ Zwanzig Jahre später sann man in Briey-en-Forêt auf Abriss.

Ein Besuch vor einigen Jahren in Marseille zeigte einen funktionierenden Bau, ohne jede Euphorie und ohne jede Verunstaltung, wenn auch mit mancherlei Verwitterungserscheinungen des Betons. Das Angebot der Ladenzone auf halber Gebäudehöhe hatte sich offensichtlich schnell an die zahlenmässig begrenzte Nachfrage angepasst: ein halbwegs passabler Lebensmittelmarkt, ein Kramladen auf Kioskniveau (trotz des grossen Zeitungskiosks in der Eingangshalle), ein Hotel mit einem für französische Verhältnisse erbärmlichen Restaurant (ein Menu zum Festpreis), einige kleine Büros (unter anderem eine Anwaltspraxis). Gedacht war dagegen an mehrere Lebensmittelgeschäfte mit Zubringerdienst in die Wohnungen. Ausserdem Wäscherei, Reinigung, Färberei, Drogerie, Friseur, Post, Tabakladen, Zeitungskiosk, Buchhandlung und Apotheke. Dass dieses Angebot mit etwa 1620 Bewohnern, der schon von Fourier bevorzugten Bewohnerzahl, nicht zu halten war, ist einzusehen. In der Konkurrenz vieler Unités wäre dieser Ansatz sogar noch fragwürdiger geworden. Die Jagd auf die Sonderangebote, das beliebte *bargain hunting* nach amerikanischem Vorbild, hätte sich dann nicht in den Supermärkten des Stadtrands abgespielt, sondern in benachbarten Unités – eine nicht minder kuriose Vorstellung. Dann doch

lieber ein Einkaufen, wie es Uwe Johnson in den «Jahrestagen» schildert. «Der Broadway ist der Marktplatz, die Hauptstrasse unseres Viertels. Zu Einkaufen müssen wir es kaum verlassen, und stünde uns auch der Sinn nach japanischem Bier, Kamtschatkakrebsen, irischem Honig, Düsseldorfer Senf oder Dresdner Stollen. Hier gibt es chinesische Restaurants, in denen auch Chinesen essen, israelische Gaststätten und Bodegas und ein Etablissement Zum Maharadscha, italienische Eissalons und Pizzerias; hier hängen die Zeitungen der osteuropäischen Emigranten neben dem Nachrichtenmagazin und der Regenbogenpresse Westdeutschlands. Hier, beim Schuster, beim Blumenkaufen, in den kleinen Feinkostläden, bei Schustek werden wir gefragt nach unserer Gesundheit, nach unseren Ferien, nach der Schule, und auch wir benutzen dies Schmiermittel der Warengesellschaft und äussern Bewunderung für Schusteks geschickte Hackschläge zwischen die Schweinerippen oder klagen über das Wetter... Auf diesen Bürgersteigen kennen wir die Bewohner des Viertels aus den Besuchern heraus und werden von ihnen gegrüsst mit dem stumpfen, zurückgenommenen Blick, der eben noch die Wahrnehmung verrät.»⁹ Dennoch, Kindergarten und Gymnastikraum auf dem Dach waren in Marseille belebt; Bibliothek, Filmklub und Freizeitklub dokumentierten sich zumindest in entsprechenden Räumlichkeiten.

«L'Architecture, c'est avec des matières brutes établir des rapports émouvants.» Architektur, das heisst aus rauhem Material erregende Zusammenhänge schaffen. Diese Faszination ist heute wie damals vorhanden, auch wenn die Kosten der schönen Pilotis auf 10 Prozent der Gesamtkosten gekommen sein sollten, wie 1957 Lewis Mumford hämisch anmerkte. In einem Gründungspapier von *La Première Rue* heisst es: «Die Unité von Briey-en-Forêt ist das Zeugnis einer nicht funktionierenden Lebensform. Doch der architektonische Kubus als Ozeandampfer oder Solitär in der sich weit ausbreitenden Landschaft ist einmalig. Die Unité hat die Kraft eines Schlosses, majestätisch plaziert steht sie da. Auch der Innenraum wirkt als Rahmen und Halt gegen die Unendlichkeit und Weite draussen. Die komplexe Wohnform, das Durchlaufen von innen nach aussen bestimmen die Grundrissform.»

Eine Wirkung, deren Addition sich leider von selbst verbietet. Bleibt nur noch die Tradition?

K.-D. W.

1 Ralph Erskine, Werk, Bauen+Wohnen 1/1977

2 Charles Jencks, Modern Movements in Architecture, 1973

3 Le Corbusier, zit. nach Ph. Boudon, Die Siedlung Pessac, Gütersloh 1971, S. 66

4 Julius Posener, Ich bin nun einmal gegen radikale Umbrüche, Bauwelt 25/1980, S. 1108

5 Roland Rainer, Die Behausungsfrage, Wien 1947, S. 74

6 Charles Godin, Solutions sociales, zitiert nach Werk 12/1969, S. 822

7 Casabella, Heft 210 (1956), S. 7, zitiert nach Benevolo, Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. II, S. 410

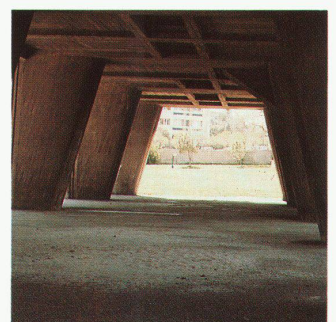
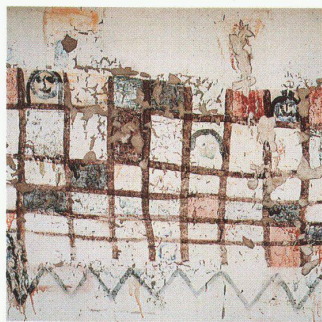
8 Schöner Wohnen, September 1962

9 Uwe Johnson, Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl (1970), Frankfurt 1989, S. 175

Eingangsbereich und Strassenseite mit Wandmalereien

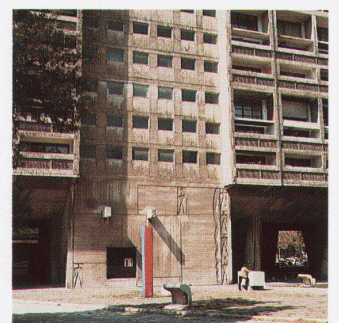
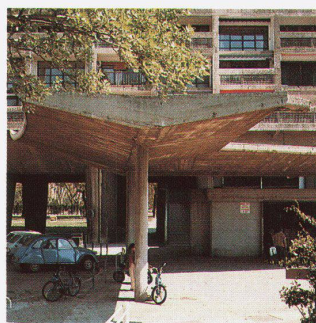
Zone d'entrée et côté rue avec peintures murales
Entrance area and street side with wall paintings

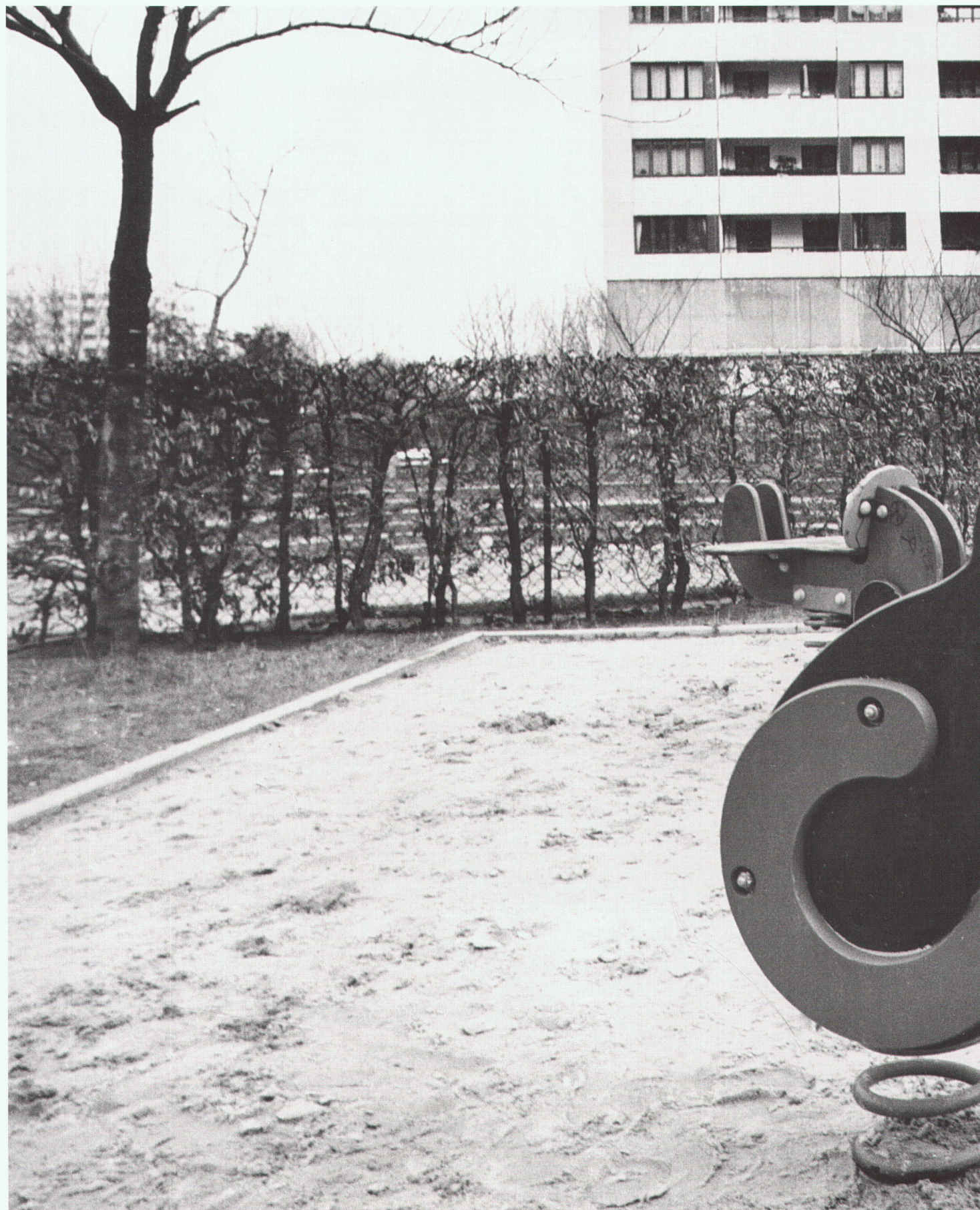
Fotos: K.D. Weiss, Hannover





Die Rückseite,
die nach Westen orientiert ist
Le front arrière orienté à l'ouest
The back of the building,
facing west







Der Hang zum Grossen in den «roaring sixties» mag wohl den Sinn für die Wirklichkeit getrübt haben. Das planerische Leitbild für das Märkische Viertel, eine neue Stadt am Stadtrand für 45 000 Einwohner, erweist sich nach 25 Jahren – trotz unzähliger korrigierender Massnahmen – als Kopfgeburt. Die Begeisterung der Planer für den modernen Massenwohnungsbau hat sich nicht auf die Bewohner übertragen. Der grössten Wohnzeile haben sie einen Namen gegeben: «Der lange Jammer».

Il se peut que la propension au gigantisme lors des «roaring sixties» ait troublé le sens des réalités. Mais 25 ans après, malgré d'innombrables mesures correctrices, l'image ayant guidé la planification du Märkische Viertel, une nouvelle ville périurbaine pour 45 000 habitants, se révèle être une vue de l'esprit. L'enthousiasme des planificateurs pour le logement de masse moderne ne s'est pas communiqué aux habitants. Pour désigner le plus long des blocs d'habitat, ceux-ci ont trouvé un surnom: «La longue misère».

The trend towards huge dimensions in the "roaring sixties" may well have dulled the feeling for reality. After 25 years, and despite countless corrective measures, the planning model for the Märkische Viertel, a new town for 45 000 inhabitants on the edge of the city, turned out to be a purely intellectual birth. The enthusiasm of the planners for the modern mass-produced housing was not shared by the inhabitants – who christened the longest row of houses "the long lamentation".